Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 27 (1952)

Artikel: Badener Bilderbogen : 16 Fotos aus der Zeit der Jahrhundertwende

Autor: Kappeler, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322447

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Badener Bilderbogen

16 FOTOS AUS DER ZEIT DER JAHRHUNDERTWENDE

von Robert Kappeler

Die kleine Bilderfolge soll uns über ein halbes Jahrhundert zurückversetzen in jene Zeit, die für Baden nicht nur eine Jahrhundertwende bedeutete, sondern eine Wende überhaupt, die ihm das kleinstädtische Cachet nahm und aus ihm die gegenwärtige Stadt werden ließ, eine gedeihliche Mischung von Industrie, Gewerbe und Kurort.

Das Jahrzehnt vor 1900 bestimmte das Gesicht des heutigen Baden und seiner Umgebung. Was damals in rapider Entwicklung in die Landschaft hineingestellt worden ist, erfährt heute einen intensiven Innenausbau auf dem kostbar gewordenen Raum. Aus dem Talkessel von Baden aber greift ein gieriger Siedlungspolyp weiter und weiter in die umliegenden Täler hinaus. Und dies alles bewirkte der Impuls eines einzigen Jahrzehnts! Um 1890 ahnten wohl wenige den großen Umbruch. Baden lebte als eine gemächlich im Schatten ihrer Geschichte und ihrer Bäder prosperierende Kleinstadt dahin und unterschied sich wohl kaum wesentlich von den andern Kleinstädten des Aargaus.

Die folgenden Bilder sollen vom Wandel reden, von den schüchternen und energischen Ansätzen zum Neuen, vom Vergehen der spätbiedermeierlich-behaglichen Atmosphäre. Sie sind zwangslos ausgewählt und keineswegs sensationell, denn bei allen Veränderungen kann sich das Auge doch immer am starken, unverkennbaren, viel bewunderten Relief der hiesigen Landschaft festhalten.

Wenn der Begleittext mehr auf das Vergangene als auf das Gewordene hinweist, so möge uns das nicht falsch als eine Gesinnung der Wehmut und Sehnsucht nach verschwundener Idyllik ausgelegt werden. Es geschieht, um den Kontrast zwischen Altem und Neuem recht scharf hervortreten zu lassen. Auch die Fotos sind nach diesem Gesichtspunkt ausgewählt worden und halten sich nur ungefähr an den Begriff der Jahrhundertwende.

Beim Zusammenstellen der Bilderauswahl zeigte es sich, daß eine ganze Reihe von noch älteren Fotos aus der ersten Zeit der Badener Fotografie ausgeschieden werden mußte, weil diese nun doch zu weit ab von unserem Zeitbild lagen. Da es indessen schade wäre, sie einfach außer acht zu lassen, denkt

die Redaktion daran, dem Bilderbogen eine Fortsetzung folgen zu lassen, falls er Anklang finden sollte. Sie wünscht sich dazu weiterhin die tatkräftige Unterstützung vonseiten der Leserschaft mit Funden aus alten Trucken und Fotoalben, und sie dankt hier für die bereits erfolgte bestens.

Abb. 1. Das Haselfeld im Jahre 1886, fünf Jahre vor der BBC-Gründung. — Das Bild zeigt einen Ausschnitt aus einem Panorama, das von der luftigen Höhe des damals noch stehenden Westturmes auf dem Schartenfels *(Abb. 5)* aufgenommen worden ist. Durch die unverbaute Fläche der Verenaäcker zieht sich die Bahnschleife zum Martinsberg hin. Im vordern Teil des Haselplateaus ragt der für damalige Begriffe kolossale Bau des Kursaals über die jungen Bäume des Parks hinaus; die Anlage war zur Zeit der Aufnahme erst 14 Jahre alt. Der symmetrische Bau mit seiner südlichen Loggia, mit Kuppel und klassischen Giebelchen erregte einst die rückhaltlose Bewunderung eines Barth. Fricker in seiner Stadtgeschichte (1880): «...in ähnlichen Dimensionen wie der perikleische Parthenon-Tempel auf der Akropolis im alten Athen, ist eine Zierde für Baden. Ein monumentaler Sandsteinbau, steigt es mit hübschen Skulptur- und Bildhauerarbeiten aus der grünen Umgebung malerisch in die blaue Luft empor...» Rechts davon das 1881 erbaute Sommertheater, unser altes «Kurtheater», hier noch ohne das erhöhte Bühnenhaus. Nicht minder als das Kurhaus hatte man in früheren Jahren das davor in den Reben «im Röhrlibach» liegende «Castell» bewundert, das Wohnhaus des berühmten Badearztes Dr. J. A. Minnich. Dessen italienisch inspirierte Romantik wurde allerdings inzwischen durch das plumpere Nebenhaus etwas gestört. Weiter oben an der Badstraße steht das Haus des Architekten Dorer im Bau. Unter dem schönen Walmdach der dahinter liegenden Schwertscheune wohnte die Familie Rymann; sie bewirtschaftete von hier aus Pachtland im Hasel und auf der ortsbürgerlichen Allmend. Später wechselte sie aufs Bauerngut hinüber. — Links vom Weglein daneben (der heutigen Schwertstraße) das Café Schwert (Kantonalbank) mit seinem charakteristischen Mansardendach, ein kleines Kulturzentrum zwischen Stadt und Bädern. Unter den prächtigen Bäumen des Schwertgartens fanden bis zum Sommer 1878 «bei gutem Wetter» Theateraufführungen statt. Es handelte sich hier wohl nur um eine Freilichtbühne und nicht um ein regelrechtes kleines Theater, wie man zunächst beim Anblick des rückwärtigen länglichen Baues hinter den großen Pappeln vermuten könnte. Jenes hübsch proportionierte Gartenhaus mit seiner Glasfront im Mittelrisalit und je zwei Toren links und rechts gehörte eher zum «Egloffstein» hin (dem heutigen reformierten

Pfarrhaus) und läßt sich sehr wohl als Wagenremise des berühmten «Glöggligöhls» vorstellen, des Bildhauers Robert Dorer, der es liebte, im Char-à-banc mit glöckleinbehängten Pferden auszufahren und dabei die staunende Bewunderung der Badener Jugend genoß. Der «Egloffstein», der sich auf dem Bilde noch im bescheiden-anmutigen klassizistischen Landhausstil präsentiert, inmitten seiner flankierenden Gartenhäuschen, war schon vom Vater des Bildhauers, dem Landammann Edward Dorer, bewohnt worden (vgl. den Aufsatz von Eduard Vischer, S. 39). Das einst so stolze Besitztum, das zum «Egloffstein» gehört hatte, ist durch Bahngelände und Parkstraße arg zurückgedrängt worden, es reicht aber hier immer noch bis an den Bahnhofplatz. Die «Alte Post» (links neben der reformierten Kirche) steht bereits, nicht aber die Häuser vis-à-vis von der Gewerbekasse bis zur Konditorei Himmel — an jener Stelle war ein Garten des Gärtners Kempf — auch aufwärts an der Badstraße fehlt noch die Geschlossenheit der heutigen Geschäftsstraße an mancher Stelle. Durch die Lücke zum Beispiel, die jetzt das Haus Ledergerber ausfüllt, sieht man noch frei zum Haus Höchli-Frey hinüber. Hinter der Bahnlinie hat sich im Dynamoquartier bis zur Haselstraße bereits ein kleines Industrie- und Gewerbezentrum gebildet. Man erkennt unterhalb der Pappeln des Friedhofes das Baugeschäft Mäder; aus dem Kamin der Brauerei Weber (heute Müller AG.) raucht es tüchtig; gleich darüber das Werkhäuschen des Gärtners Weber, der weiter unten an der Bruggerstraße im «Nierikerhüsli» wohnte. Über der Kuppel der reformierten Kirche die Sägerei Hitz. Die Bruggerstraße ist mit schattigen Kastanienbäumen gesäumt — eine richtige Landstraße —; das Haus der Buchdruckerei Wanner war mit der Postadresse «äußerstes Haus links a. d. Bruggerstraße» erreichbar.

Dahinter erwartet uns die schönste Idylle, die das damalige Baden aufzuweisen hatte: Wie unberührt, wie heiter liegt das «Bauerngut» inmitten seiner Pappeln, Felder und Obstgärten! Dem Betrachter zunächst liegt das Herrenhaus. Es war die Sommerresidenz des Fürsprechs Baldinger und seiner Familie. Im Winter verzog sich die Herrschaft regelmäßig in die städtische Geborgenheit des «Baldingerhauses» (vorderer Trakt des Stadthauses), während ein Knecht die halbe Wirtschaft des Hofes (12 Stück Vieh und das dazugehörende Land) für die Familie Baldinger besorgte. Die andere Hälfte war einem Pächter übergeben, der das Pächterhaus bewohnte. Herren- und Pächterhaus waren durch zwei Scheunen miteinander verbunden: eine vollkommen symmetrische Anlage der Bauten und der Wirtschaft. (Die beiden Scheunen sind heute verschwunden, die Wohnhäuser stehen noch als äußerste Häuser an der Wiesenstraße rechts). Der Baumgarten bildete den Hauptreichtum des Hofes. In den tiefern Lagen wurden hauptsächlich Apfelbäume gehalten,

in den obern Hängen waren es mehr Nußbäume und Kirschbäume, von teils beachtlicher Größe. Rechts findet man oberhalb des Hofes, in den Bäumen etwas versteckt, den Giebel der Trotte. Am Waldrand schräg links und rechts unterhalb der Martinsbergkanzel lagen die Rebparzellen im «Alleerain». So hieß die Flur hier wegen des mit Pfingstrosen und andern Ziersträuchern gesäumten ebenen Spazierweges — auf dem Bild als heller Strich zu erkennen. War die Reblage hier nicht übel, so begreift man indessen kaum, was an der linken Grenze des Gutes, beim Kreuz im schattenreichen St. Ursus, noch Gutes wachsen konnte (die «Urslen»). Eine anstoßende, auf dem Bild sichtbare Mulde, heißt «Nietloch», heute aufgeforstet, wie es auch Teile des «Fuchsrains» (in der Mitte über dem Hof) und des Alleerains sind. Vom Gut aus ging ein Weg zur Stadt, ein anderer führte durch das heutige BBC-Areal und mündete beim Nierikerhüsli in die Bruggerstraße. Das Verhältnis zur Stadt war hier draußen ein sehr lockeres; man hatte nicht das Gefühl, zu ihr zu gehören, sondern redete tagelang davon, es «müsse jemand in die Stadt», um die notwendigen Dinge zu holen. Besitzer- und Pächtersfamilie mit den zahlreichen Dienstboten zusammen bildeten im Gefühl der Abseitigkeit eine patrimoniale Gemeinschaft im Fuchsrain hinten, wo sich Fuchs und Has im wahrsten Sinne des Wortes Gutnacht sagten, wie jene hübsche Episode es trefflich illustriert: Der Fürsprech Baldinger wollte einmal dabei sein, als der Pächter zu nächtlicher Stunde einen Hasen jagen ging, der ihm regelmäßig die Rinde von den jungen Apfelbäumen nagte; er stellte sich am Küchenfenster des Pächterhauses auf. Der Schuß fiel, der Hase war tot, aber der Pächter kam nicht zurück. Er hatte nämlich im Mondlicht einen Fuchs vom Walde herab der Spur des Hasen nachspüren sehen und ließ ihn möglichst nahe herankommen, um den doppelten Triumph ja nicht zu verpassen. Der Fuchs indes war schneller, packte den Hasen und verschwand waldwärts aus dem Schußbereich.

Abb. 2. Das Dorf Wettingen ums Jahr 1900. Beinahe unverfälscht bietet sich noch das Bild einer mittelalterlich geschlossenen Dorfsiedlung mit wenigen Ausbauhöfen außen herum, wie Aesch, Härterenhof, Geißwies. Hinter dem Südhang des Sulzbergs, den «Sulzbergreben», ragt noch der Schornstein der Ziegelei Rohner hervor, die in den zwanziger Jahren eingegangen ist. Im Dorf stehen außer dem zweiten Schulhaus nur entlang der Landstraße einige neuere Häuser. Die neuromanische Kirche bietet, wie auch ihre neugotische Schwester auf dem andern Limmatufer in Neuenhof, einen etwas fremdartigen Anblick neben den geduckten Giebeln des Dorfes. Prachtvoll geschlossen

Oben: Abb. 1 Unten: Abb. 2

Abb. 3

Abb. 5

Abb. 4

Oben: Abb. 6 Unten: Abb. 7

Oben: Abb. 8 Unten: Abb. 9 Nebenstehend: Abb. 10

Rheinfelder
Münchner Bier

Oben: Abb. 11 Unten: Abb. 12

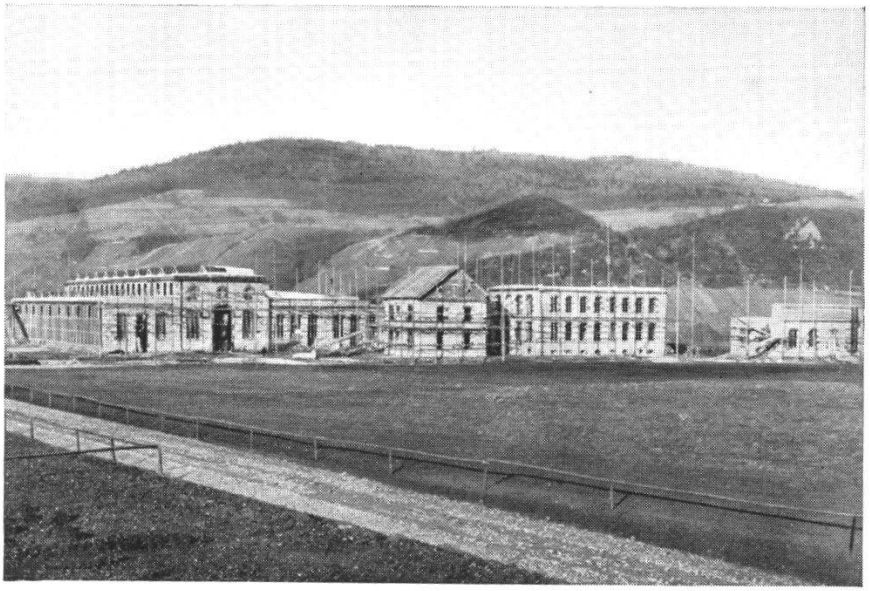

Abb. 13

Abb. 14

Oben: Abb. 15 Unten: Abb. 16

wirkt der intensiv bebaute Rebberg im Vordergrund, der stellenweise bis in die Ebene ausläuft. Rechts, im Bilde nicht mehr sichtbar, steht die älteste Klostertrotte, die «Rote Trotte», links außen die «Neue Trotte» und in der Mitte, in der Mulde der St. Bernhardsreben, die «Herrentrotte», die in ihrer Hausform, mit dem großen Tor, dem wohl zeitweilig bewohnten Oberstock und dem spitzen Walmdach, einen überaus stattlichen Eindruck macht. Man erkennt das Gebäude heute noch im Altersasyl «St. Bernhard», trotz seiner etwas störenden An- und Aufbauten. Links oben am Weg eines der zierlichen, rebenumwachsenen Rebhäuschen, die uns heute als Inbegriff der Romantik erscheinen. Von ihm steht jetzt nur noch ein Rest der Fundamentmauern; wilde Rosen und Holunder behüten sein Geheimnis.

Abb. 3. Chor und Turm der alten katholischen Kirche, abgebrochen 1897. Über dem massigen spätgotischen Chor der so typische Käsbissenturm der Aargauer Landkirchen, mit dem für die Uhr hochgezogenen Dach. Auf der Südseite gekuppelte, wohl noch romanische Schallöffnungen, im einfachen Turmfenster gegen Osten bescheidenes Maßwerk. Die Kirche stand neben dem alten Schulhäuschen, im Friedhof. Sie ist sehr alt, älter als das Kloster Wettingen; Herr Ed. Spiegelberg, der die Freundlichkeit hatte, uns einiges über Wettingen mitzuteilen, vermutet, daß der römische Isis-Tempel nicht weit davon entfernt gestanden haben kann, ging doch auch die römische Straße hier in der Nähe durch.

Abb. 4. Burgruine Stein, vom Turm der katholischen Stadtkirche aus gesehen. Ein bekanntes Bild! Aber noch fällt von den stotzigen weißen Kalkmauern der Ruine die Rebhalde sanft und rein wie ein Schneehang gegen die Mellingerstraße hin ab, und rückwärts wird sie erst von der Kennelgasse und dem Wald begrenzt. Die Jugendstil-Villa Baumann — eine von einer ganzen Reihe von Badener Villen, die um die Jahrhundertwende und etwas später wie Pilze aus dem Boden schossen — ist der erste Ansturm der Zivilisation auf die Reinheit des Hangs. Kein Bedauern mehr! Hier ist seither rasch und gründlich erschlossen worden.

Abb. 5. siehe unter Abb. 1.

Abb. 6. Die hier aufeinander folgenden vier Aufnahmen (Abb. 6—9) von 1897 sind alle von der beherrschenden Höhe des Stadtturms aus gemacht. Zunächst der Blick nach Wettingen hinaus: Der mittelalterliche Baubestand der

Stadt jenseits der Limmat ist bald aufgezählt: Landvogteischloß, Spitalgruppe (heute, mit etwas weniger Gebäuden, Altersasyl), daneben die St. Anna-Kapelle. Auch das Bauernhaus Scherer zur «Aue» in der Schleife der Wettingerstraße mag noch mitgezählt werden. Bei der Schartentrotte ist die erste Etappe des Langensteinquartiers im Entstehen, halb auf Badener, halb auf Wettinger Boden. Noch fällt es uns leicht, die paar parallelen Straßen mit den locker hingewürfelten Häusern wegzudenken und uns die Geschlossenheit des nun langsam überbauten bäuerlichen Wirtschaftsgebietes mit den Reben links am Südhang, den Feldern und Bäumen rechts auf der Ebene, vorzustellen. Mit dieser Vorstellung bekommt auch der Name «Landstraße» wieder seinen vollen Gehalt. Von den vier «Kosthäusern» der Spinnerei Spörri am Abfall zur Limmat ist eines beim Bau der Hochbrücke verschwunden; verschwunden ist auch der Fabrikkamin der Gießerei Buhofer neben dem Landvogteischloß. Diese Gießerei mußte die mißlich gewählte Lage büßen; ein erster Bau stürzte in die Limmat. Sie florierte überdies nie.

Abb. 7. Ländliquartier. Im Vordergrund die Haldenstraße, die seit 1875 in einer großen Schleife über den eingedeckten «Kapuzinergraben» die beschwerliche Steigung von der gedeckten Brücke in die Stadt hinauf überwand. Die Villen Jeuch (Tannegg), Boveri und Funk stehen neu und blank inmitten ihrer Anpflanzungen, die seither längst zu Parkanlagen hochgewachsen sind. Der untere Teil der Gärten war vordem Rebland. Etwas weiter hinten am Ländliweg guckt die heute verschwundene «Kutsche» hervor, ein hübsches Sitzlein aus dem vorigen Jahrhundert, das um die Jahre dieser Foto dem Metzgermeister Keller («Schilebingg») aus dem «Roten Turm» gehörte. Rechts hinten am Ländliweg ein sauberer kleiner Bauernhof, «Lädi» genannt wie sein Besitzer, der eigentlich Wietlisbach hieß und ein stadtbekanntes Original war: Ein verwegener, geschickter Mann, beinahe zu allem besser geeignet als zum Bauern — ein geübter Schwimmer und Springer, der im Sommer täglich von seinem Haus das Weglein hinab zur «Pfanne» stieg (unterhalb der alten Badeanstalt) und mit seinem Töchterchen auf dem Rücken den Fluß überquerte. Da warteten jeweils die Haldener Buben, bis die Luft für ihr eigenes Vergnügen rein war, und hatten ihre Freude an der seltsamen Prozession, die wieder ins «Lädi» hinaufstieg: Voran der Vater, hintennach schämig die Filia im «Bademantel», das heißt in einer zu großen Ärmelschürze... Überdies war Lädi ein guter Tänzer und unterrichtete jeweils vor der Fasnacht die Seminaristen in dieser Kunst, er, der Bauer von Profession.

Abb. 8. Zehn Jahre haben genügt, um das ländliche Idyll von Abb. 1 auszulöschen. Die Firma BBC füllt bereits ungefähr das heutige Werkareal aus. Sie hat schon über die Bruggerstraße in das Besitztum des Bauernguts übergegriffen. Die Römerburg steht, die «Villa Stockzahn» steht, an der Bruggerstraße stehen links und rechts große Häuser mit Vorstadtallüren, unfrohe Produkte des fieberhaft bauenden Zeitalters. Auch die Firma Merker ist aus dem Boden gewachsen; aus der Gstühlwiese wurde ein zertretener Hinterhofplatz, Ablagerungsort für allerhand Materialien. Die Kräbelifabrik Schnebli (heute Buchdruckerei AG.) mag vielleicht in den Augen dieses oder jenes Lesers eine unverdiente Vorzugsstellung vor den übrigen Fabrikgebäuden erhalten — wenn er nämlich an die alte Schnebli-Bonbonnière mit den biedermeierlichen Abziehbildchen denkt, wo die Fabrik gar zierlich neben der Bahnlinie steht, wo aus dem Fabrikkamin ein himmelblaues Räuchlein steigt und sich mit dem herrlichen Blau des Himmels hinter der erhabenen Schloßberg-Silhouette vermählt, während ein Züglein mit grasgrünen Wägelchen im Tunnel verschwindet und ein eleganter Kutscher eben eine Chaise mit zwei lustigen Pferdchen über die Geleise chauffiert, in der ein Herr in Blau neben einer Dame in Rot mit rotem Sonnenschirm sitzt... Man muß die Dinge nur im rechten Lichte besehen können!

Abb. 9. Tiefsicht auf Limmat und Ennetbaden. An der Sonnenbergstraße sind gleich fünf große Häuser im Bau. Der Vordergrund bietet fast dasselbe Bild wie heute, wenn man von dem inzwischen abgebrochenen massiven Bau des Stadttheaters absieht. Aber im Hintergrund zieht sich über die ganze Flanke des Geißberges ein immenses, zusammenhängendes Rebareal; die Siedlung Ennetbaden hält sich noch schüchtern drunten im Bachdelta an der Limmat. Als einzige Gebäude stehen die Trotten in den Reben: Links die Spitaltrotte, in der Mitte die verschwundene Sandtrotte, und ganz rechts die Höhtaltrotte.

Abb. 10. Ein Bild aus den Kleinen Bädern, dem wenig beizufügen ist. Ganz hinten die Dependance des «Hirschen», dann der «Rebstock», «Hirschen», «Sternen», «Adler» und der aus vier Häusern bestehende «Schwanen». Beim Neubau des letztgenannten Badehotels wurde nur der Trakt rechts miteinbezogen, und das Emblem des Hauses, der Schwan, kam vom Aushängeschild auf den Giebel hinauf. Die alten Gasthäuser sind bürgerlich-einfach, aber durch ihre schlichten Formen ansprechend. Überall Höflein,

Sonnendächer, grün versponnene Lauben und Topfpflanzen: Feigen, Oleander, Lorbeer... Es ist eine heitere, liebenswürdige kleine Welt.

Abb. 11. Die Altstadt am Schulhausplatz hat sich auf den ersten Blick kaum verändert. Aber im einzelnen ist doch manches anders geworden. Vor dem alten Gasthaus zum Glas mit dem Krüppelwalmdach und dem Klebdächlein ist der hübscheste kleine Garten in halbe Fässer gepflanzt. Das Haus Siegrist, vormals träumerisch umrankt, ist zum Geschäftshaus geworden: Goldschrift hinter schwarzem Glas! Daneben die Hocheingänge zur Kaffeestube Larcher und zum Comestibles-Geschäft Soldati und Moneta. Das Wanger-Haus mit seinem festungsähnlichen Unterbau und dem seitlich angesetzten Stück Haus an der Stelle des 1846 herausgebrochenen Franzosenhauses hat seither einem Neubau weichen müssen. Aber ist es nicht, als ob der Schuhmachermeister Wanger jeden Augenblick aus der schmalen Türe kommen und sein «Martiiin» schallend über den Schulhausplatz rufen würde, weil der Donnersbub ewig nie zuhause ist! — Vom Schlachthaus sieht man nur den vordern Teil mit dem Brunnen und dem Feuerwehrmagazin.

Abb. 12. Eine Scheune mitten an der Badstraße! Das Bild ist nun allerdings noch nicht so sehr alt, gibt aber trefflich die Atmosphäre um die Jahrhundertwende wieder, als sich die Vorstadtstraße mit halb ländlichem Einschlag langsam zur Hauptgeschäftsstraße mauserte. Links der alte Bazar Lang, rechts Höchli-Frey; im abgerissenen Haus hatte der Fotograf Rüegg sein Geschäft neben dem Delikateßladen der Schwestern Diebold. Nun steht dort der Neubau Bazar Lang.

Abb. 13. Oktober 1891: Büros, Portierhäuschen und Werkhallen der Firma Brown Boveri & Cie. stehen im Rohbau da. Ein wichtiger Moment in der neueren Geschichte Badens!

Abb. 14. Gesamtansicht der BBC vor dem Jahre 1900, von Norden gegen die Stadt gesehen. Auf dem Areal im Vordergrund steht heute die Turbinenfabrik. Das auf dem Bilde vorn noch stehende BBC-Wohnhaus mußte weichen; sein Abbruchmaterial wurde wiederum für den Bau des sogenannten Werkmeisterhauses, Bruggerstraße 78, zwischen BBC- und Römerstraße, verwendet.

Abb. 15. Eingang zu Brown Boveri um das Jahr 1899. Die Bauten wurden in folgender Reihenfolge erstellt: 1890 das Bürogebäude (rechts), 1891 das bis heute unverändert gebliebene Portierhäuschen, 1893 die Wicklerei neben dem Portierhäuschen, 1898 Erweiterung der Wicklerei (links).

Abb. 16. So präsentierte sich der BBC-Eingang, nachdem im Jahre 1906 die von zwei Türmchen flankierte Einfahrt erstellt worden war. Das Verwaltungsgebäude (rechts) wurde im Jahre 1920 aufgestockt. Nach den Strohhüten der Herren zu schließen, scheint Büroschluß gewesen zu sein; oder aber: war das der Habitus des Vorkriegs-Arbeiters?